

* Hotline

[das cvjm magazin mit temperatur]

*
Offizielles
Info Magazin
zum dauer-
haften
Erhalt gut
temperierter
christlicher
Jugendarbeit
im CVJM

Mit dem Tod leben



LANDESV ERBAND
WÜRTEMBERG e.V.

OKTOBER – NOVEMBER 3/2007

www.cvjm-wuerttemberg.de

VEREINT UM EINEN: JESUS CHRISTUS

INTRO

LIEBE CVJMerinnen UND CVJMer,

„Warum? Wir können es nicht fassen, dass der Tod diese Lücke in unsere Familie gerissen hat, in unsere Gruppe, in unseren CVJM.“

Wenn ein Mitarbeiter stirbt, ein Jungscharkind oder ein Familienangehöriger, dann können wir nicht anders als zu fragen und zu klagen. Der Tod zerreißt uns, unsere Gemeinschaft und unser Herz. „Mit dem Tod leben“ – so der Titel unseres Heftes – scheint undenkbar. Man kann mit dem Tod nicht leben, der nur Leid und Zerstörung bringt.

Und wenn das Leben für uns dennoch weitergeht, wenn wir ans offene Grab treten müssen, wenn die nächste Jungscharkstunde kommt, wenn Eltern Tag um Tag von einem leeren Zimmer angestarrt werden?

Der Anblick eines offenen Grabes bleibt mit-samt dem Loch im Leben auch uns Christen nicht erspart. Doch sehen wir genau hin, welches Grab da offen vor uns liegt. Offen vor uns liegt nicht nur das Grab eines lieben Menschen, offen vor uns liegt das Grab von Jesus Christus. Jesus lädt uns ein, weiterzusehen und in unseren offenen Gräbern, die uns verschlingen wollen, sein eigenes offenes Grab zu erkennen, das uns bezeugt: Jesus hat den Tod überwunden. Jesus Christus ist auferstanden, und als der Auferstandene wird er sein Versprechen halten und alle, die an ihn glauben, vom Tod ins Leben führen.

In dieser Spannung leben wir: angefochten vom Tod und eingeladen, Jesus zu glauben. Wie wir selber diese Spannung aushalten und wie wir einander in dieser Spannung begleiten können, einander trösten und auch mit unseren Jungscharkindern darüber reden, darum soll es in unserer neuen HotLine-Ausgabe gehen: „Mit dem Tod leben“. Von uns aus sind wir zu alledem nicht in der Lage, nicht in dieser Welt und auch nicht, wenn es ans eigene Sterben geht. Leben im Angesicht des Todes und Leben über den Tod hinaus gibt es allein, doch dafür umso gewisser, im Vertrauen auf die Zusage des gekreuzigten und auferstandenen Herrn Jesus Christus (Johannes 14,19): „Ich lebe und ihr sollt auch leben“.

Uwe Rechberger
Vorsitzender CVJM-Landesverband



IMPRESSUM

Vi.S.d.P. Uwe Rechberger
Ludwig-Krapf-Str. 5 – 72072 Tübingen
Fon 07071 / 7005-57
Mail u.rechberger@gmx.net

Redaktionsanschrift
CVJM-Landesverband
Haebelinstr. 1-3 – 70563 Stuttgart
Fon 07 11 / 97 81 258
Fax 07 11 / 97 81 30
cvjm@ejwue.de
cvjm-wuerttemberg.de

Redaktion
Petra Mller

Redaktionsteam
Nicole Baltruschat
Anne Baur
Dieter Braun
Carsten Kottmann
Fritz Leng
Petra Mller
Uwe Rechberger
Joachim Rieger

Konto
BW
BLZ 600 501 01
Kto.-Nr. 2216706

Design
Ralf Krauß, Herrenberg
Krausswerbeagentur.de

Druck
TBM Repro, Remseck

Bildnachweis
Titelbild: fotolia
Weitere Bilder: cvjm, iStockphoto,
fotolia

REFERENTEN

Dieter Braun
Schillerstraße 19
71155 Altdorf
Fon 07031 / 604813
Mail dieter.braun@ejwue.de

Fritz Leng
Mrikestrae 5/1
70825 Korntal-Münchingen
Fon 07150 / 914514
Mail fritz.leng@ejwue.de

Petra Mller
Marienstr. 24
70794 Filderstadt-Bernhausen
Fon 07 11 / 9077764
Mail petra.mueller@ejwue.de



VEREINT UM EINEN: JESUS CHRISTUS

CVJM STATEMENTS

STATEMENTS VON PERSONEN, DIE EINEN LIEBEN MENSCHEN VERLOREN HABEN



In meinen Abschieds- und Verlusterfahrungen erlebe ich das Bild von Gottes Händen als tröstend: In seine Hände bin ich mit allem, was mich ausmacht, eingezeichnet. Und in eben diese Hände ist mein Verlust und Schmerz so tief mit eingezeichnet, dass es diesem Gott die Hände am Kreuz zerriss. Es sind aber auch die Hände, mit denen er sich seinen Jüngern als der Auferstandene zu erkennen gab und sie vor der Himmelfahrt segnete. In diesen ewigen Händen finde ich Trost jenseits menschlicher Worte.

28-Jährige, die ihren Vater verlor.

Mein Nachbar Peter ist an Krebs gestorben. Er war wie ein Opa für mich. Das war schlimm und ich war sehr traurig. Ich hatte keine Lust mehr zum Spielen, deshalb war ich am liebsten allein. Da konnte ich besser nachdenken. Getröstet hat mich meine Mama. Die hat mich in den Arm genommen. Ihr konnte ich alles erzählen und bei ihr weinen. Aber jetzt ist es nicht mehr so schlimm. Der Peter ist jetzt bei Gott, da geht's ihm gut.

Mädchen, 8 Jahre alt



Als ich 18 Jahre alt war, ist mein Freund nach einer knapp halbjährigen Beziehung gestorben. Für mich brach eine Welt zusammen und in den ersten Tagen lag ich viel im Bett und habe geweint. Dabei tröstete mich meine Familie und auch Freunde, die mich einfach in den Arm nahmen, ohne viele Worte zu machen. Sie hielten meine Traurigkeit aus. Das war gut. Und es war auch gut zu wissen, dass ich auch nach längerer Zeit immer noch traurig sein durfte. Ohne den Druck zu spüren, den Tod meines Freundes nun endlich unter den Füßen haben zu müssen. Wieder einmal verheult traf ich beim Aufschlagen meiner Bibel auf den 42. Psalm. Darin heißt es:

„Warum nur bin ich so traurig? Warum ist mein Herz so schwer? Auf Gott will ich hoffen, denn ich weiß: ich werde ihm wieder danken. Er ist mein Gott, er wird mir beistehen!“

Den Grund für meine Traurigkeit kannte ich. Aber die Perspektive in die Zukunft fehlte mir. Ich konnte mir in diesem Moment nicht vorstellen je wieder so fröhlich zu sein, dass ich Gott wieder von Herzen danken könnte. Er hat mir die Hoffnung darauf geschenkt. Ich wusste, der Schmerz wird anders werden und der, der mich im Leben hält ist da – mein Vater im Himmel.

Junge Frau, 25 Jahre

In der Trauerphase um meine Mutter, die sehr plötzlich an Krebs starb, hat mich vor allem die Stille und das Schweigen getröstet. Ein Schweigen, das keine gut gemeinten Worte wie „Das hat schon alles seinen Sinn“ oder „Denen, die Gott lieben, werden alle Dinge zum Besten dienen“ als Antwort auf meine Klage hatte. Eine Stille, in der ich sein durfte und meine Trauer, meine Wut, meinen Zorn heraus schreien, weinen und stammeln konnte. Eine Stille, in der mich Gott angehört hat, mit mir geschwiegen, mit gelitten, mit geweint hat. Und nicht zuletzt Freunde, die mich ausgehalten haben, die mit mir getrauert und geweint haben.



30-Jähriger, dessen Mutter vor 5 Jahren an Krebs starb.

Meine Schwester starb als ich 19 war. Wir hatten eine sehr enge Beziehung, denn ich hatte zwei Jahre bei ihr gewohnt, bevor ich auszog. Hätte ich ihren Tod aus der alten Nähe miterlebt, hätte mich das aus der Bahn geworfen. So schenkten mir in meiner sich auflösenden Welt neue Freunde Geborgenheit und Sicherheit durch Anteilnahme und Gebet. Ich wandte mich in dieser Zeit mit Hoffnungen und Ängsten an IHN, der unsere Wege lenkt und begleitet. Diese Beziehung zu Gott war so greifbar und tröstend wie nie zuvor und trug mich. Das Schwerste war, Doro loszulassen, obwohl ich weiß, dass sie das Ziel ihres Lebens erreicht hat. Dieses Wissen hat mich neben den Gebeten, der Unterstützung der Familie und Freunde am meisten getröstet, auch wenn ich mir den Weg anders gewünscht hätte.

Junge Frau, 32 Jahre



TRÖSTEN ANGESICHTS DES TODES



„GOTT HAT UNS UNSER LIEBSTES GENOMMEN.“ – „UNSER KIND WURDE VON UNS GENOMMEN.“

So liest man oft in Traueranzeigen. Untröstlich und fassungslos stehen die Hinterbliebenen da. Besonders schlimm ist es, wenn Eltern ihr Kind verlieren. Der Schmerz sitzt sehr tief. Ein Leben lang tragen Eltern an einer solchen Wunde. Auch das Umfeld der Trauernden ist betroffen. Verwandte, Freunde und Nachbarn wollen trösten. Wie aber kann das gehen? Sie wollen beistehen. Doch es fehlen die Worte. Der Tod lässt verstummen. Wir Menschen können über alles Mögliche reden. Zu beinahe jedem Thema fällt uns etwas ein. Doch wenn es darum geht, Trauernde im Angesicht des Todes zu trösten, bleiben wir sprachlos. Man hat das Gefühl, dass jedes Wort, das man sagen möchte, leer ist, schal und unzulänglich. Man hat den Eindruck, Worte reichen jetzt nicht aus. Dennoch sind wir angesichts des Todes gefordert, einander mit Worten oder auch mit Gesten

beizustehen. Zum einen deshalb, weil es uns die Menschlichkeit gebietet. Trauernde zu trösten und einen Umgang mit Trauer zu finden ist für jede Gesellschaft unerlässlich. So begehen wir in Deutschland am Ende des Jahres den Volkstrauertag und Beerdigungen bedeutender Politiker werden zu einem Staatsakt erklärt. Zum anderen aber ist es uns als Christen aufgetragen, angesichts des Todes etwas zu sagen. Jesus Christus hat den Tod überwunden. Diese Hoffnungsperspektive darf nicht verschwiegen werden. Wie aber kann sie vermittelt werden? Wie können wir die frohe Botschaft dort sagen, wo alles menschliche Reden verstummt? Die folgenden sieben Überlegungen sollen hierzu eine Hilfe sein:

1. Fragen aushalten

Der Tod wirft Fragen auf. „Hätte man es nicht verhindern können?“ „Haben die Ärzte wirklich alles getan?“ „Haben wir die Krankheit zu

leicht genommen?“ Vor allem die „Warum-Frage“ stellt sich in ihrer ganzen Härte. Sie stellt sich in verschiedenen Facetten: „Warum hat Gott es nicht verhindert?“ „Warum mutet er mir so Schweres zu?“ „Will er mich bestrafen?“ – Die „Warum-Frage“ hat angesichts des Todes ihr gutes Recht. Auch wenn wir im letzten keine Antwort auf diese Frage finden, so darf und muss sie doch gestellt werden. Wir sollten sie daher nicht als ungeistlich oder als unförmlich abtun. Auch sollten wir nicht vorschnell Deutungen abgeben oder darauf hinweisen, dass man die „Warum-Frage“ in eine „Wozu-Frage“ umwandeln soll. Viel wichtiger ist es, dass man diese Frage stellt und sie dann auch aushält. Es gibt Rätsel, die wir in diesem Leben nicht lüften können. Schweigen, beten und beistehen ist an dieser Stelle wichtiger als noch so geistlich daherkommenden Deutungs- und Erklärungsversuche. Wie man es nicht machen sollte, zeigt das folgende Beispiel: Meine Oma erzählte mir, wie

der Ortspfarrer ihr die Nachricht vom Tode ihres Mannes überbrachte. Nachdem mein Opa im zweiten Weltkrieg in der Ukraine gefallen war, versuchte der Seelsorger sie mit den Worten zu trösten: „Was Gott tut, das ist wohl getan.“ – Ein ganzes Leben lang konnte sie diese völlig deplazierten Worte nicht vergessen. Auch wenn diese Worte in ihrem theologischen Gehalt stimmen, so wirkten sie doch wie eine Keule. Besser wäre es gewesen, wenn der Pfarrer ihren Schmerz ausgehalten und nicht sogleich fromm zugedeckt hätte. Auch die Freunde des Hiob schwiegen zuerst sehr lange bevor sie redeten.

2. Einander beistehen

„Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ – So verspricht Jesus seinen Jüngern beim Abschied (Mt 28,20). Im Johannesevangelium sagt Jesus sinngemäß dasselbe, wenn er verspricht: „Ich will euch einen anderen Tröster geben, dass er bei euch sei in Ewigkeit.“ (Joh 14,16). – Der Sinn der Aussagen ist, dass Jesus seine Jünger auch nach seinem Weggang an Himmelfahrt nicht verlässt. Dies soll uns ein Bild sein, wie auch wir andere trösten können. Wir sind da, wenn man uns braucht. Schon unsere Gegenwart und Anwesenheit kann anderen ein Trost sein. Solches Beistehen kann sich in einfachen Gesten ausdrücken. Wir kondolieren beim Trauerbesuch, oder wir schreiben einen Brief. In all dem zeigen wir, dass wir den Trauernden jetzt nicht alleine lassen.

3. Mit Gottes Wort trösten

Der Missbrauch von Bibelworten oder Gesangbuchversen verwehrt allerdings nicht den rechten Gebrauch. Wenn Menschen in Trauer sind, sind sie in aller Regel nicht sofort für ein Bibelwort offen. Die Trauer hat ihnen einen Schlag versetzt. Fast wie benommen nehmen sie ihre Umwelt wahr. Ein Bibelwort können sie in dieser Situation nicht einfach aufnehmen. Deshalb müssen Bibelworte zum rechten Zeitpunkt, bedacht und überlegt eingebracht werden. Wenn etwa am Ende eines Gesprächs oder nach einem Gebet ein Wort gesagt wird, so kann dies durchaus am richtigen Platz sein. Dabei müssen es aber wirklich passende Worte sein. Inhaltlich soll es darum gehen, dass Gott jetzt da ist, dass Jesus Christus die Situation kennt und einen hindurch trägt.

Anders ist es bei der Begleitung Sterbender. Am Sterbebett pflege ich ganz bewusst Psalmen oder auch andere Hoffnungstexte vorzulesen. Deshalb ist es wichtig bei Sterbebesuchen

immer die Bibel dabei zu haben. Psalm 23; 73; 121 oder auch Römer 8, 31ff sind geeignete Texte, um sie am Sterbebett laut vorzulesen. Wir sollen uns nicht scheuen, diese wichtige Aufgabe zu übernehmen. Schriftworte können Menschen in einer Tiefe erreichen, wo unsere menschlichen Worte nicht mehr hinreichen.

4. Gegen den Augenschein mit der Nähe Gottes rechnen

Die Schwierigkeit zu trösten besteht darin, dass Menschen in ihrer Trauer oder ihrem Schmerz von Gottes Macht und Hilfe nichts mehr oder nur noch wenig spüren. Trotzdem sollen wir trösten – und zwar gegen den Augenschein. Im Trösten reden wir von Dingen, welche der Trauernde im Moment selber nicht wahrnimmt oder die für ihn sehr weit weg sind. Dennoch halten wir ihm vor, was gilt, nämlich, dass Gott jetzt da ist. Trotzdem sagen wir ihm zu, dass Jesus Christus den Tod überwunden hat und der Verstorbene nun zu Hause ist. Trösten besitzt in dieser Perspektive immer etwas Trotziges. Wo der Tod mächtig ist, da ist Gott noch mächtiger. Wir wollen sagen und bezeugen, dass Jesus gerade jetzt da ist. Weil er selber die Todesverlassenheit durchgemacht hat, kann er uns nun nahe sein. Seine Hand hält gerade dann, wenn wir ganz unten sind.

5. Die Bedeutung von Gesten und körperlicher Berührung

Mancher fühlt sich überfordert, einen Menschen zu trösten oder auch einen Sterbenden zu begleiten. So verständlich diese Angst auf den ersten Blick auch sein mag, so ist sie doch in aller Regel unbegründet. Ich habe beobachtet, dass die meisten Menschen, auch wenn sie keine Erfahrung in diesen Dingen besitzen, es richtig machen. Sie wissen einfach intuitiv, was dran ist. Es müsste schon ein Eisklotz sein, der einen Weinenden nicht in den Arm nimmt. Es müsste schon ein gefühlloser Mensch sein, der einem Sterbenden nicht die Hand hält oder ihm die Stirn streichelt. Solche körperlichen Gesten sind wichtig. Sie zeigen Nähe. Liebe wird auf diese Weise nicht nur zugesprochen, sondern auch emotional vermittelt.

6. Mit den Weinenden weinen

Trösten kann man nicht von oben herab, sondern nur als Mitempfindender und Mitleidender. Wer sich überlegen und stark gibt, kann nicht trösten. Wer jedoch mitleidet und sich von der

Not der Brüder und Schwestern berühren lässt, kann ihnen zur Hilfe werden. Trösten kann nicht der, der seine Weisheit zum Besten gibt, sondern der mit seinem Latein am Ende ist. Paulus meint dasselbe, wenn er sagt „weinet mit den Weinenden“ (Rö 12,15). Wer trösten will, muss daher mitempfinden können und muss etwas spüren von der Anfechtung und dem Schmerz. Wo einer mitweinen kann, da gibt er das Gefühl und die Haltung der Überlegenheit auf. Schwäche und Hilflosigkeit gibt er zu. Er muss nicht mehr als stark erscheinen. Eine solche „solidarische“ Haltung führt hinein in eine Trostgemeinschaft. Trostgemeinschaft aber bedeutet, dass wir gemeinsam zugeben, vor Gott schwach zu sein. Unsere leeren Hände und unsere ganze Ohnmacht halten wir ihm so hin. In solche Schwachheit aber hinein ergeht sein Zuspruch: „Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ (2Kor 12,9).

7. Durch Gebete Zuversicht vermitteln

Auf ein letztes und großes Mittel der Seelsorge will ich noch hinweisen, nämlich das Gebet. Beten ist mehr als nur ein Wünschen oder dran denken. Im Gebet stellen wir vielmehr einen Menschen mit all seiner Not vor Gott. Wir überlassen ihn nicht sich selbst. Vielmehr bergen wir ihn in Gottes Hand. So fühlt er sich aufgenommen und auch ernst genommen. Er weiß sich nicht länger allein und verlassen. Von Bedeutung sind allerdings die Worte, die wir im Gebet wählen. Auch hier gilt, dass ein Gebet ehrlich sein soll. Dies bedeutet, dass man Unverständnis zur Sprache bringen darf. Schmerz und Traurigkeit dürfen in Worte gefasst werden. Es darf auch geklagt werden. Dabei aber sollte man nicht stehen bleiben. Am Ende sollte das „dennoch“ und das „trotzdem“ stehen. Trotz allem liebt Gott den Trauernden und steht zu ihm. Mit solchen Gebetsworten können wir den Trostbedürftigen in Gottes Hand entlassen.

Trösten bedeutet mehr als nur ein „Trösterle“ zu verabreichen. Trösten angesichts des Todes bedeutet, die Liebe Gottes in Worten, im Schweigen, im Beten, in Gesten und im Mitleiden weiterzugeben. Gut ist, dass wir in solchen Situationen nicht alleine sind. Gott selbst steht tröstend zur Seite. Er verspricht uns die rechten Worte zu geben.

MIT KINDERN ÜBER DEN TOD REDEN



„Oma Rosa, ich hab das Gefühl, dass niemand mir sagen will, dass ich sterben muss.“ Sie schaut mich (Oskar) an. Wird sie das Gleiche tun wie alle anderen? Wenn man im Krankenhaus „sterben“ sagt, hört keiner zu. Man kann darauf wetten, alle schnappen nach Luft und wechseln das Thema. „Warum willst du, dass man es dir sagt, Oskar, wo du es doch weißt!“ Uff, sie hatte zugehört.

Dieses kurze Gespräch, wie es Eric-Emmanuel Schmitt in „Oskar und die Dame in Rosa“ (S. 17.18) beschreibt, skizziert überdeutlich, was die meisten Kinder erleben, wenn sie Fragen zum Tod haben: Verlegenheit, Schweigen, Ablenken, aber selten ehrliche und echte Antworten. Dabei stellen Kinder in allen Alterstufen die Frage nach dem Tod oder dem Sterben. Und einem kleinen Kind muss ich auch wahrheitsgemäß, aber kindgemäß antworten. Warum fühlen sich viele Erwachsene nicht in der Lage, Kindern sachgerecht zu antworten? Die Ursache liegt meiner Meinung darin, dass sie sich nicht mit dem eigenen Sterben und dem eigenen Tod auseinandergesetzt haben und für sich selbst keine Antworten haben. Deshalb ist die Grundvoraussetzung, um mit Kindern darüber zu reden, dass ich mich mit dem Ende meines Lebens und dem Danach klärend befasst habe. Wer weiß, woher er kommt und wohin er geht, hat einen klaren Standpunkt und kann dies auch anderen helfend erklären.

Mit Kindern über den Tod zu sprechen ist sehr vom Alter der Kinder abhängig. Denn eine Vorstellung vom Tod zu haben hängt stark mit der Entwicklung des Zeitbegriffs, der Erfahrung von Endlichkeit und Erlebnissen im Zusammenhang mit dem Tod ab. Kinder unter 5 Jahren akzeptieren den Tod nicht als endlich, er ist wie eine Reise oder ein Schlaf. Sie wehren sich mit Allmachtsphantasien gegen diese Vorstellung. „Ich hole meinen Bagger und buddle den Opa wieder aus!“ erklärt der 4-jährige Daniel seiner Mutter, um sie zu trösten. Die Vorstellung von Tod als Schlaf sollten wir durchbrechen, damit keine Einschlafstörungen oder andere Ängste auftreten.

Kinder ab 5 Jahren erfassen allmählich die Endgültigkeit des Todes. Stefan, 8 Jahre, 2. Klasse: „Beim Tod von meinem Opa habe ich fünf Taschentücher voll geweint, weil ich jetzt keinen mehr habe, der mir das Sägen zeigt.“ Jetzt lernen die Kinder den Tod als Ende jeder Beziehung zu akzeptieren. Sie wissen, dass alte, kranke Tiere sterben und übertragen das auch auf die Menschen. Sie meinen aber, der Tod trifft sie noch nicht. Sehr viel häufiger äußern sie die Angst, dass die Eltern sterben könnten und sie alleine zurückbleiben. Es ist also eher Verlassenheitsangst als Todesangst. Deshalb sollten Kinder wissen, zu wem sie gehen, wenn die Eltern krank sind oder sterben werden. Kinder, die längere Zeit unheilbar krank sind, haben weniger Furcht vor dem eigenen Sterben. Sie realisieren eher den Schmerz, den ihr Tod den Eltern bereiten wird. Ein an Leukämie erkranktes Mädchen rief bei CHRIS-Sorgentelefon an, damit wir für sie beten. Vor allem aber sollten wir für seine Eltern beten, weil es ihnen durch den zu erwartenden Tod soviel Kummer bereiten würde.

Zwischen neun und elf Jahren erkennen Kinder: Der Tod ist allumfassend und unausweichlich. Die Kinder merken, dass der Tod keine Ausnahme macht und sie auch nicht davon verschont werden. Sie erkennen dies als Tatsache an, beschäftigen sich aber normalerweise nicht sehr intensiv damit. Sie sind in dieser Zeit mehr auf die Außenwelt, ihre Freunde, den Sport konzentriert. Sie haben eher Sachfragen: „Wo bleiben denn all die Toten, der Himmel muss

doch bald voll sein? Was passiert bei einer Beerdigung?“ Der Gedanke an den Tod ist nicht Angst machend oder beunruhigend, oft ist da eher Neugier und Abenteuerlust, sodass sie manchmal gefährliche Dinge ausprobieren.

Die Auseinandersetzung mit dem eigenen Tod erfolgt ab 14 Jahren, wenn man sich mit existenziellen Fragen befasst. Es gehört zur Identitäts- und Sinnfindung, dass man eine Antwort auf die Endlichkeit des Daseins findet und ebenso eine Antwort darauf, was danach kommt. Die erhöhte Risikobereitschaft und der Erlebnishunger von Jugendlichen führen manchmal in lebensbedrohliche Situationen und die Endgültigkeit des Todes wird bewusst. Sie erleben, dass Altersgenossen tödlich verunglücken oder gar Selbstmord begehen. Etwa 3500 Jugendliche sterben jedes Jahr (72% Jungen und 28% Mädchen), davon mehr als die Hälfte an Krankheiten (60%), 28 % im Straßenverkehr (davon $\frac{3}{4}$ Jungen und $\frac{1}{4}$ Mädchen), 8% durch Selbstmord (fast ähnlich wie beim Verkehrsunfall) und 4% durch andere Unfälle (Quelle: Statistisches Bundesamt Wiesbaden 2000)

Wie ist das, wenn man tot ist?

Kinder spielen oft: Ich bin tot, sie fallen um und stellen alle Reaktionen ein. Deshalb sollte man ihnen erklären, dass bei einem toten Menschen alle lebenswichtigen Funktionen für immer aufgehört haben: Sein Herz schlägt nicht mehr, er atmet und spricht nicht mehr. Für uns ist der Körper zurückgeblieben wie eine leere Hülle, z.B. von einer Kassette oder CD. Der andere Teil des Menschen, sein Wesen, was wir an ihm geliebt haben, seine Persönlichkeit ist bei Gott. Der Begriff Seele ist auch nicht hilfreich. Wie dieser Mensch zu uns war, was er für und mit uns getan hat, dieser innere Teil seines Wesens ist nicht mehr sichtbar. Mit diesem inneren Wesen hat er auch an Gott geglaubt und ist darum nun bei ihm. In der Bibel wird oft von unserem Körper als Haus oder Hütte gesprochen: 2. Kor. 5,1-4. Wir lassen unser altes Haus, das zur Erde passte, zurück und bekommen einen neuen Körper, der zu Gottes Welt passt. In diesem Abschnitt ist auch das Bild von den Kleidern beschrieben, dass der Tod wie der Wechsel eines Kleides ist. Das neue Kleid der Unsterblichkeit ist unsichtbar (1. Kor. 15, 50 – 54).

Vor langer Zeit schrieb eine Mutter über ihren kleinen Jungen, der nach dem Tod seines Großvaters eines Nachts im Bett schluchzte: „Ich habe Angst, dass Großvater dort unter der Erde friert.“ Seine Mutter antwortete: „Siehst du deine Kleider

dort auf dem Stuhl? Denkst du, dass sie frieren? Sie sind so wie Großvaters Körper. Er lebte in seinem Körper, dann war sein Körper abgenutzt, so wie sich deine Kleider abtragen; er konnte nicht mehr genesen. Aber der andere Teil von Großvater, den wir gekannt und geliebt haben, der lebt mit Gott.“ (Elizabeth Reed. Kinder fragen nach dem Tod. S. 23)

Wo ist der Tote?

Für Kinder ist es sehr schwierig zu begreifen, dass der Gestorbene im Himmel sein soll, besonders, wenn sie selbst gesehen haben, dass der Tote im Sarg lag und der Sarg in die Erde gesenkt wurde. Jüngere Kinder werden festhalten, an dem was sie gesehen haben. Man sollte es ihnen nicht ausreden, es verwächst sich. Oft können Kinder nicht unterscheiden zwischen dem Himmel mit den Wolken, die sie sehen, und dem biblischen Begriff Himmel. So weigerte sich Martin entschieden, ein Flugzeug zu betreten. Die Eltern redeten ihm zu, aber er blieb stur. Sie waren ratlos. Bis Martin plötzlich sagte. „Das Flugzeug fliegt doch in den Himmel. Und die Uroma ist doch auch im Himmel!“ (Und sie war nicht mehr zurückgekommen!) Da verstanden die Eltern Martins Sorge. Deshalb ist es besser davon zu sprechen, dass der Verstorbene bei Gott ist, und dann den Kindern beschreiben, was es für einen Menschen bedeutet, bei Gott zu sein. Dabei sollte deutlich werden, dass Gott ihn nicht als Strafe wegnahm, sondern dass es unsere Bestimmung ist bei Gott zu sein. Oft kann das ein Außenstehender besser, als ein direkt Betroffener, der mit dem Warum noch nicht fertig ist. Gott will das Beste für uns, sein Handeln geschieht aus Liebe, das kann auch Kindern Trost vermitteln.

Heute spricht man eher davon, dass der Verstorbene zum Stern, zum Lichtwesen usw. wird. Man will lieber am Himmel sein als im Himmel! Diese Sichtweise stimmt nicht mit biblischen Aussagen überein. Bei Menschen, die offensichtlich nicht an Gott geglaubt haben, können wir nur sagen, darüber entscheidet Gott, wo sie sind. Wir können nicht in ein Herz sehen und wissen nicht, was an verborgenem Glauben doch da war, aber Gott kennt die Herzen. Er wird jeden Menschen gerecht behandeln.

Wie ist es im Himmel?

In Offenbarung 22 wird in Bildersprache ausgedrückt, dass es vollkommen und schön sein wird in Gottes neuer Welt. Bilder, die Hoffnung und Trost vermitteln. Die Gemeinschaft mit Gott

beginnt schon hier zu Lebzeiten, wenn wir uns zu Jesus wenden. Diese Gemeinschaft überlebt den Tunnel des Todes und geht in Gottes Herrlichkeit weiter.

Wenn Kinder uns bedrängen, so wie sie es oft tun, ihnen konkrete Einzelheiten über das Leben im Himmel zu berichten, können wir ihnen nur sagen, dass wir es nicht wissen. Wenn alle unsere Fragen über das Leben in der nächsten Welt beantwortet werden könnten, würden wir doch nicht mehr verstehen, als ein Baby im Mutterleib sich vorstellen könnte und von der Welt versteht, in die es geboren wird. Wir müssen warten, bis wir in der nächsten Welt sind, um all die Wunder zu erforschen, die Gott für uns geplant hat. Die Bibel sagt: „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und keinem Menschen ins Herz emporgestiegen ist, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben.“ 1Kor 1,9 (Reed S. 22).

Keine Frage zum Tod sollte tabu sein und kein Kind sollte abgespeist werden: „Du bist noch zu klein, um das zu verstehen!“ Wenn ein Kind nach etwas fragen kann, ist es alt genug, es zu verstehen, wenn man es ihm altersgemäß erklärt. Wenn ein Mensch sehr krank ist, soll man das Kind auf den Tod vorbereiten, die Todesursache erklären, was mit dem Toten

geschieht. Man soll keinen Todeszeitpunkt nennen, sondern sagen: „Der Körper von X ist sehr krank, wir müssen damit rechnen, dass er/sie zu Gott geht.“ Wahrheitsgemäße und liebevolle Worte schaden nicht. Stirbt ein naher Mensch, braucht das Kind Erklärungen, wer weiter für es sorgen wird. Auch für Kinder kann es eine lebenswichtige Erfahrung sein, in Ruhe von einem Sterbenden Abschied zu nehmen, ihm noch einmal etwas zu sagen oder zu schenken, den Frieden des Sterbenden zu erleben, wenn es gegeben ist und gemeinsam im Beten und Glauben in die Familie eingeschlossen zu sein. Wenn ein Kind an der Beerdigung teilnehmen möchte, sollte man es mitnehmen. Ausnahme: bei einer unmittelbaren Feuerbestattung. Kinder wünschen sich manchmal ein Abschiedsgeschenk von einem Sterbenden, ein Foto, einen Gegenstand, mit dem Erinnerungen verbunden sind. Dies kann ihnen helfen, den Verlust schneller zu überwinden. Kinder sollen in das gemeinsame Trauern eingebunden sein.

Die kniffligste Frage kam von einem Mädchen im 4. Schuljahr: „Sehe ich das Kaninchen, das ich gegessen habe, im Himmel wieder?“ Meine Antwort. „Ja, aber es ist dir nicht böse!“

 Jutta Georg, 1. Vorsitzende von CHRIS-Sorgentelefon (Aktion der Evangelischen Allianz) Jutta.Georg@gmx.net

www.CHRIS-Sorgentelefon.de

CHRIS – das christliche Sorgentelefon für Kids und Teens



ask 4 help –
call CHRIS

fon: 0 18 01 – 20 10 20
montags bis freitags von 13 – 19 Uhr

**KOSTENLOSES INFOPAKET MIT 1 POSTER UND 25 KÄRTCHEN ANFORDERN
UNTER: 01801-20 10 20 ODER INFO@CHRIS-SORGENTELEFON.DE**

CVJM INTERVIEW

Sonja Salzer und Melanie Fritz leiten das Bibelclub-Frühstück für 9 bis 13-jährige Mädchen in Metzingen-Neuhausen. Das Frühstück findet vierzehntägig statt. 2005 wurde bei einer Teilnehmerin Krebs im fortgeschrittenen Stadium diagnostiziert. Kurze Zeit später wurde bei einem anderen Mädchen ein Gehirntumor entdeckt. Sarah ist im August 2006 gestorben und Lissi im Januar dieses Jahres.

@ Als eure Mädchen von der Erkrankung ihrer Freundinnen erfahren haben, wie haben sie reagiert? Wie habt ihr als Mitarbeiterinnen reagiert?

Natürlich waren wir alle schockiert, betroffen und traurig. Unfassbar für uns war auch, dass innerhalb kürzester Zeit gleich zwei Mädchen so schwer krank wurden. Die beiden kannten sich ja gut und waren befreundet. Allerdings hatten wir zunächst alle noch die Hoffnung, dass Sarah und Lissi wieder gesund werden.

Die beiden waren, nachdem die Krankheit diagnostiziert wurde, leider nur noch sehr selten im Bibelclub. Das ließen Klinikaufenthalte und anstrengende Therapien nicht mehr zu. Uns war es wichtig, in dieser Zeit besonders an sie zu denken, ihnen zum Beispiel ein Kärtchen zu schreiben und vor allem für sie, ihre Eltern und Geschwister zu beten.

@ Habt ihr es thematisiert oder kamen die Mädchen selbst mit ihren Fragen? Wenn ja, welche Fragen wurden gestellt?

Konkrete Fragen von den Mädchen an uns Mitarbeiterinnen gab es eigentlich sehr wenige. Das liegt sicherlich mitunter daran, dass die Krankheit und Situation der beiden sowohl in Schule, Kirchengemeinde als auch sicherlich von den Eltern thematisiert wurden. Es fanden verschiedene Informationsveranstaltungen mit Ärzten und Psychologen der Uniklinik Tübingen und Seelsorgern statt – sowohl für die Mädchen aus dem Bibelclub als auch für Eltern und Mitarbeiter. Dort gab es genügend Raum, Fragen zu stellen und sich auszutauschen.

Dennoch war es uns Mitarbeitern wichtig, Themen wie Krankheit, Leid, Trauer und Wut nicht einfach auszuklammern, beziehungsweise überhaupt nicht anzusprechen. Wir wollten den Mädchen verdeutlichen, dass wir ihnen zwar kein "Alles wird gut" anbieten können, aber das Wissen, dass Jesus Schmerzen und Tod kennt und mit uns fühlt und traurig ist.

@ Ich kann mir vorstellen das da auch Ängste bei den Mädchen und vielleicht bei einem selber aufkommen. Wie seid ihr damit umgegangen?

Manchmal fühlten wir Mitarbeiterinnen uns unsicher: Wie gehen wir passend mit der Situation umgehen? Verhalten wir uns richtig? Wie sollen wir Lissi, Sarah oder deren Eltern und Geschwister begegnen? Solche Fragen kamen uns natürlich öfters in den Sinn. Hier war es schön zu sehen, wie die Mädchen mit der Situation umgegangen sind. Völlig selbstverständlich haben sie nach dem Bibelclub Sarah und Lissi besucht und ihren Freundinnen genauestens erzählt, über was wir gesprochen hatten.

@ Welche Hilfe hättet ihr euch gewünscht, um mit der Situation umzugehen?

Wir finden, wir waren sehr gut betreut.



MODULE FÜR GRUPPENSTUNDEN ZUM THEMA „STERBEN UND TOD“

Aus den verschiedenen Rubriken könnt ihr einzelne Bausteine nehmen und euer eigenes Programm basteln.

Zielgruppe: vor allem Kinder zwischen 6 und 12 Jahren

EINSTIEGSMÖGLICHKEITEN

Quiz über Krankheiten, die wir ganz gut im Griff haben. Zwei Gruppen spielen gegeneinander: Welche Behandlung ist hier die richtige? (Richtige Antworten sind fett gedruckt)

Brandwunde
Zecke
Spülmittel getrunken
Blase gelaufen
Fieber
Erfrierungen
„aus den Latschen gekippt“
Halsschmerzen
Durchfall
Nasenbluten

Öl
zum Arzt gehen
erbrechen
aufmachen
nicht schwitzen
heißes Wasser
Kopf hochlegen
Hals kühlen
viel trinken
Kopf nach hinten

Wasser
rechtsherum drehen
Milch trinken
zulassen
schwitzen
handwarmes Wasser
Beine hochlegen
Hals wärmen
wenig trinken
Kopf gerade, Nacken kühlen

(aus: Das aktuelle Jahresheft. Mit Kindern die Bibel entdecken 1999. Christl. Verl.gesellschaft Dillenburg. S. 21.)

PERSONEN ERRATEN

(QUELLE: s.o. S.21)

Wir spielen und/oder erzählen kurz eine Szene aus Sicht verschiedener biblischer Personen und lassen die Kinder die Person erraten:

1. Hinken (Jakob)
2. Wir müssen hier draußen vor der Stadt leben. Ob man uns heute etwas zu Essen bringt? Ich kann es nicht einmal mehr tragen. Da sieh, meine Hände, kein einziger Finger mehr. (10 Aussätzige)
3. 38 Jahre lang habe ich jetzt schon diese Krankheit. Ich würde so gerne als erster in das Wasser steigen, aber ich habe keinen Menschen ... (Kranker am Teich Bethesda)
4. Tochter des Jairus (Tod)
5. Schwiegermutter des Petrus (Fieber)
6. Bartimäus
7. Naeman (Aussatz)
8. Toter Junge, den Elia wieder zum Leben erweckt

GESPRÄCH:

in der Mitte liegt ein Kreuz. Kinder, die einen Menschen verloren haben, zünden ein Teelicht an, stellen es neben das Kreuz und erzählen die Geschichte dazu. Direkt danach legen sie einen Stein daneben, als Symbol für das Schwere und Traurige.

BIBLISCHE GESCHICHTEN

Da das Thema Leid und Sterben oft ausgeklammert wird, könnte man immer wieder mal einige biblische Einheiten dazu durchführen:

- Joh. 14: Jesus bereitet uns Menschen Wohnungen vor
- Offb. 21: Das neue Jerusalem
- 1. Mose 2;3: Wie kam das Leid in die Welt?

BÜCHER

- Das Geheimnis vom Wildenwald. Patricia St. John. Bibellesebund. Marienheide.
- Kinder fragen nach dem Tod. Elizabeth Reed. Quell- Verlag. Stuttgart (leider nur noch antiquarisch erhältlich)
- Oskar und die Dame in Rosa. Eric- Emmanuel Schmitt. Amman- Verlag. Zürich 2003.
- Auf Wiedersehen, Mama! Elisabeth Zöllner. Fischer Taschenbuch Verlag.
- Bis dann, Simon. David Hill. Beltz Verlag. (Simon hat Muskelschwund)
Zu diesem Buch gibt es ein Arbeitsheft für die Klassen 6/7 mit Kopiervorlagen und Ideen (Beltz & Geldberg Verlag, ISBN 3047991185).
- Abschied von Opa Elefant. Isabel Abedi & Miriam Cordes. Ellermann Verlag.
Eine Bilderbuchgeschichte über den Tod.
- KiMat. Vierteljahres-Mitarbeiterheft für Kindergruppen im Grundschulalter. Gnadauer Verlag.

VERTIEFUNG

- Gebete miteinander schriftlich formulieren. Gebete, die man für sich allein sprechen kann oder am Grab eines Menschen.
- Gespräch zur Verarbeitung eines Todesfalles: eine Stoffbahn (ca. 2m lang, 40 cm breit), die die Lebensbahn darstellt, in die Mitte legen und verschiedene Gegenstände. Die Gegenstände stehen für Erlebnisse mit den verstorbenen Personen (z.B. ein Mäppchen für die Schulzeit; ein Fußball für Freizeitaktivitäten). Die Kinder können anhand dieser Gegenstände ein Erlebnis, an das sie gerne denken, erzählen. Sie legen das Symbol auf die Stoffbahn.
- Kurzandacht zu Offb. 21,4: „Gott wird abwischen alle Tränen“ und Psalm 56,9: „Fasse meine Tränen in deinen Krug.“ Einen Krug in die Mitte stellen. Auf Tonpapier-Tränen oder Tempo-Taschentücher seinen Kummer schreiben und in den Krug werfen.